

Angesichts des demographischen Wandels werden seit den 1980er Jahren Lebensformen alter Menschen in früheren Jahrhunderten immer wieder beleuchtet, und zwar durchaus auch für ländliche Bezirke im europäischen Raum südlich der Donau (zu nennen sind hier als Autoren Peter Borscheid, Christoph Conrad, Josef Ehmer, Arthur E. Imhof, Helmut Konrad, Michael Mitterauer). Aber oft bewegen sich die Überlegungen in sehr allgemeinen Gleisen und bekommen deshalb die Details des dörflichen Alltagslebens nicht in den Blick. Auch die Ausstellung „Lust und Last des Alters“, zu der das Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck 1999 eine kleine Schrift veröffentlichte, zog nur ausnahmsweise die umliegenden Gemeindearchive zu Rate.

Umso erfreulicher, dass einer der wenigen, die vor ein paar Jahren richtig in die Akten eingestiegen sind (wie auch Gertrude Langer-Ostrawsky), kürzlich einen Überblick über den Stand der Forschung präsentierte. Hermann Zeitlhofer hatte 2000 seine differenzierten Untersuchungen zum Ausgange in nord- und südböhmischen Dörfern veröffentlicht. Jetzt überprüfte er vor dem Hintergrund seiner Forschungsergebnisse die vorliegende Literatur auf die Frage, ob sie die „Vielfältigkeit der ökonomischen (Selbst-)Versorgung alter Menschen“ ausreichend erfasst. Er benennt die Faktoren, die einen „Rückzug aus der Arbeitstätigkeit im Alter“ ermöglichten – oder auch nicht. Auf jeden Fall erfolgte er, so Zeitlhofer, „sehr graduell“.

Weitere Beiträge des empfehlenswerten Jahrbuchs für Wirtschaftsgeschichte mit dem Thema „Arbeit im Lebenszyklus“ beschäftigen sich mit Altersarbeit, Alterseinkommen und Altersstruktur seit dem 19. Jahrhundert, mit Arbeitslosenrenten als Rationalisierungsmaßnahmen in Finnland, mit Modellrechnungen bezüglich Arbeitskräftepotential und demographischem Wandel in der BRD bis 2050, mit „Alterslast“ und Sozialpolitik sowie mit der Entstehung der Lebensphase Jugend.

*Ulrike Marski*

Eckart Kleßmann: Universitätsmamsellen. Fünf aufgeklärte Frauen zwischen Rokoko, Revolution und Romantik. Frankfurt am Main (Eichborn) 2008. 333 S., Abb.

Eine interessante Ausstellung des Sandelschen Museums in Kirchberg/Jagst präsentierte aus Anlass des 200. Todestages die Lebensstationen August Ludwig Schlözers (1735–1809). Der Pfarrerssohn aus Gagstatt war als Professor für Geschichte und Staatswissenschaften an der Universität Göttingen und Herausgeber politischer Zeitschriften ein bedeutender Vertreter der europäischen Aufklärung und ein Wegbereiter des modernen Rechtsstaats. Er hatte im Alten Reich den Ruf einer moralischen Instanz erster Ordnung. Wegen seiner Verdienste um die russische Grammatik und Geschichtsschreibung wurde er vom Zaren in den erblichen Adelsstand erhoben. Wenn man jetzt also zurecht an Schlözer erinnert, sollte man seine kluge älteste Tochter Dorothea (1770–1825) nicht vergessen. Über sie und vier weitere gescheite und abenteuerlustige Göttinger Professorentöchter, die „Universitätsmamsellen“ Philippine Gatterer, Caroline Michaelis, Therese Heyne und Meta Wedekind, berichtet amüsant und lehrreich der bekannte Publizist Eckart Kleßmann in seinem schönen, in der Reihe „Die Andere Bibliothek“ erschienenen Buch. Früh erkannte der stolze Vater die außergewöhnliche Intelligenz seines „Dortchen“ und förderte das lernlustige Mädchen nach allen Regeln pädagogischer Kunst. Sprachen lernte Dorothea völlig mühelos: Französisch, Englisch, Italienisch, Schwedisch, Holländisch, selbstverständlich konnte sie Latein und Griechisch, aber auch die Beherrschung des Plattdeutschen hielt der Professor für eine gute Übung. Dazu kamen Lernprogramme in Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte und Religion. Allerdings, das literarische Bildungsprogramm für höhere Töchter, belles lettres, hielt Vater Schlözer, hier mit Platon einer Meinung, für gefährlich und schädlich. Doch Hauswirtschaft, Tanzen, Kartenspielen, Zeichnen und Musizieren waren, weil offenbar nützlich, erlaubt. Schlözer reiste gerne und viel und nahm sein Dortchen mit, so 1774 in seine hohenlohische Heimat (Dorotheas Reisejournal ist erhalten) und 1781/2 nach Italien. In Rom wohnte man an der Spanischen Treppe, und der eminente Kunstkennner, Schriftsteller und Übersetzer Wilhelm Heinse gab den Cicerone. Als die Göttinger Universität 1787 50 Jahre alt wurde, gab sie sich die Ehre, nach strengem Examen in lateinischer Sprache, Dorothea Schlözer zur Doktorin der Philosophie zu promovieren.

Sie war nach Dorothea Erxleben, die 1754 in Halle zum Doktor der Medizin promoviert worden war, die zweite Frau in Deutschland, der das ermöglicht wurde. Dorothea setzte ihre wissenschaftlichen Arbeiten (Mathematik, Naturwissenschaften, Recht) fort, und weitere Auszeichnungen und Mitgliedschaften in Akademien folgten. 1791 heiratete sie den vermögenden Hamburger Kaufmann und Senator Matthäus Rodde. Ihre weiteren Schicksale in Lübeck und Paris sind bei Eckart Kleßmann nachzulesen. 1825 starb Dorothea Schlözer in Avignon, ihr Grab kann heute noch auf dem Friedhof St. Veran besucht werden. *Eberhard Göpfert*

## 5. Landes- und Regionalgeschichte

Bernd Wunder: Kleine Geschichte des Herzogtums Württemberg. Leinfelden-Echterdingen (DRW) 2009. 213 S., zahlreiche Abb.

Die Buchverlage Weinbrenner und Braun haben sich in letzter Zeit mit Nachdruck der Geschichte Badens und Württembergs angenommen. Der zuletzt vorgelegte Band befasst sich mit der Geschichte des Herzogtums Württemberg, also der Zeit von 1495 bis ca. 1800. Aber auch der Vorgeschichte wird der ihr zustehende Platz eingeräumt, fällt in diese Zeit doch die für das Haus Württemberg so wichtige Regierungszeit des Grafen und Herzogs Eberhard im Barte (1457–1496), in der das geteilte Land wieder vereinigt und als für immer unteilbar erklärt wurde. Weitere wichtige Ereignisse seiner Regierungszeit sind die Entstehung der späterhin so wichtigen Landschaft und die Gründung der Landesuniversität in Tübingen.

Bernd Wunder, der über drei Jahrzehnte an der Universität Konstanz neuere Geschichte gelehrt hat, schreibt in seinem Vorwort, es gehe ihm nicht um eine Strukturgeschichte oder Kulturgeschichte des Landes. Beide sieht er mit Argwohn, da erstere durch ein Zuviel an Methodik gekennzeichnet sei, letztere aber häufig methodische Mängel aufweise. Und doch gehören gerade die Exkurse des Autors zu den Themenbereichen der Verfassungs-, Verwaltungs- und Religionsgeschichte zu den stärksten Momenten des Buches. Eine reine Herrschaftsgeschichte, in der Herrscher an Herrscher gereiht wird, mit den jeweiligen Zugewinnen und Verlusten, persönlichen Stärken und Schwächen, Frauen und Kindern usw. bringt dem von Vergesslichkeit geplagten Durchschnittsleser in der Regel nur wenig Erkenntnisgewinn. Viel interessanter ist es, wenn historische Kontinuitäten und Entwicklungslinien, aber auch die markanten Zäsuren herausgearbeitet werden. Dies gelingt Bernd Wunder in diesem handlichen Büchlein in besonderem Maße.

Zu den großen Kontinuitäten der württembergischen Geschichte gehört die Tatsache, dass sich die hier „Landschaft“ genannten privilegierten Stände (Adel, Geistlichkeit und Stadtadel) im Tübinger Vertrag von 1514 ein politisches Mitspracherecht erstreiten, das selbst in der Ära des Absolutismus unter Karl Eugen (1744–1793) hartnäckig verteidigt wird. Zu den großen Konstanten der Landesgeschichte gehört selbstverständlich auch der evangelische Glaube, der 1559 in der Großen Kirchenordnung von Herzog Christoph (verfasst von Johannes Brenz) erstmals in eine systematische Form gebracht wird. Unangefochten durch Herausforderungen von oben durch katholische Herzöge wie Karl Alexander oder Karl Eugen und durch Infragestellungen von unten wie der kirchenkritischen Haltung des frühen Pietismus geht er seiner Wege und prägt den württembergischen Landesteil bis heute. Zu den großen Leistungen der württembergischen Geschichte gehören ebenso der Aufbau einer modernen Verwaltung ab dem 16. Jahrhundert und der vom Protestantismus ausgelöste Bildungsschub. So nahm die Zahl der Lateinschulen im Land in der Zeit von 1550 bis 1750 von 150 auf ca. 900 zu. Die damit einhergehende Alphabetisierung führte dazu, dass ab der Mitte des 17. Jahrhunderts nahezu die gesamte sesshafte Stadt- und Landbevölkerung in Württemberg lesen und schreiben konnte.

Zu den erfrischenden Momenten bei der Lektüre dieses Buches stehen die klaren Aussagen des Autors, mit denen er meist neuere Forschungsmeinungen verwirft. Immer wieder liest man Sätze wie „Das ist falsch“, „Das ist so nicht richtig“ oder „Forschungsthese, die sich als irrig herausgestellt hat“ – im letzteren Fall die Auffassung einer sozialen Disziplinierung der Ge-